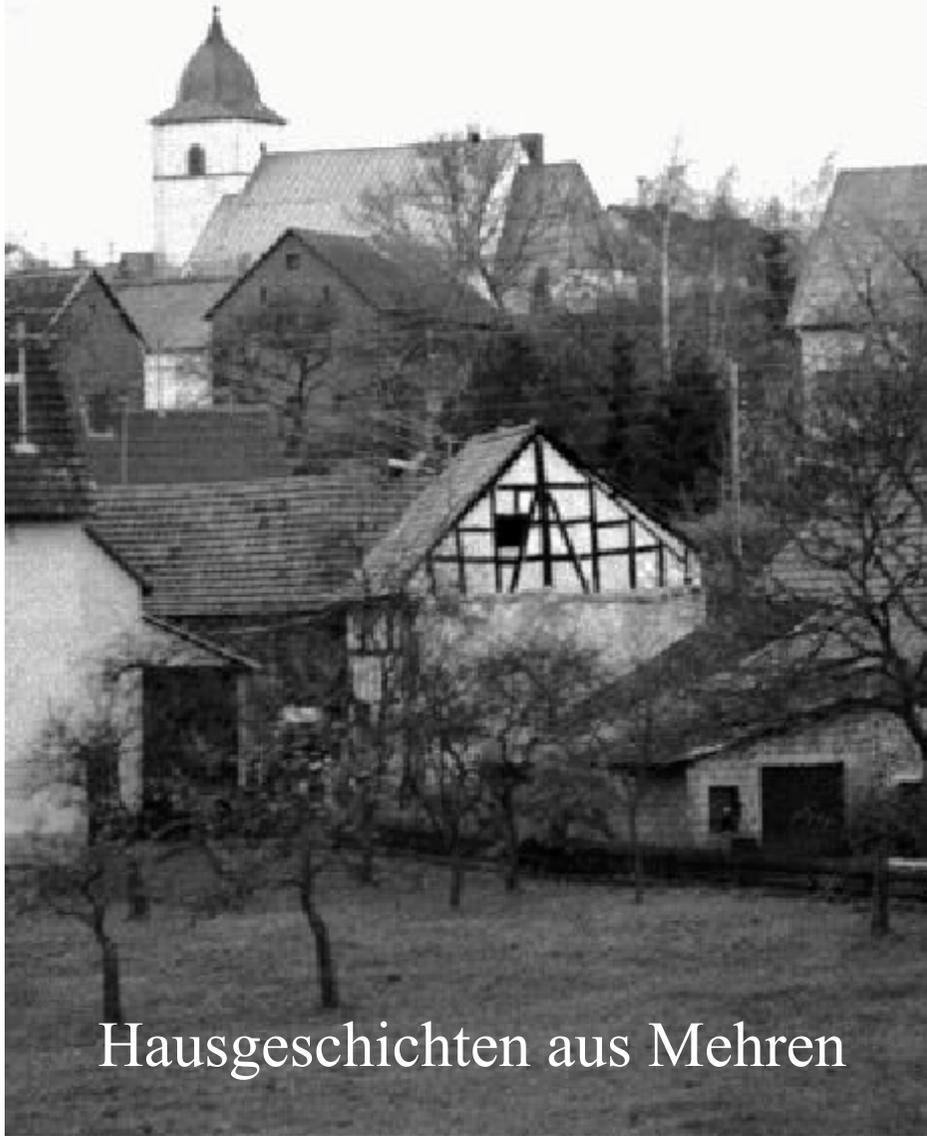


# Greisse-Haus



Hausgeschichten aus Mehren

Zur Erinnerung an meine Eltern  
Franziska Ostermann, geb. Greis und Hubert Ostermann

Impressum

Herausgeber: Gerd Ostermann, Birgel (Bauherr)  
Fachliche Beratung: Dr. Sibylle Bauer, Trier, Roland Thelen, Mehren  
Gestaltung und Layout: Hubert Eiden, Mehren  
Mehren 2004 (Selbstverlag)

Titelfoto: Blick auf Mehren mit dem Greisse-Haus im Vordergrund.  
Aufnahme 1980

# Hausgeschichten aus der Vulkaneifel

## Das Haus der Amerika-Heimkehrer

von Sibylle Bauer und Gerd Ostermann

Wer einen Rundgang durch Mehren macht, dem fällt das unauffällige Haus an der Steininger Straße 30 nicht unbedingt gleich auf (Abb. 1). Die Fassade ist erkennbar aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, der Kern des Hauses entpuppte



Abb. 1: Mehren, Steiningerstrasse 30. Das zweistöckige Haus mit einer Fassade aus dem Ende des 19. Jahrhunderts vor dem Beginn der Renovierung (Sept. 1999).

sich aber als weitaus älter.

Einen Hinweis gab schon das Urkataster von 1822: Hier ist das Haus bereits eingetragen und gehörte damals mit einem dahinter stehenden Nebengebäude zu einem kleinen Parallelhof im ältesten Teil von Mehren.

### Von außen unauffällig

Das zweistöckige Wohnhaus erhebt sich auf einer fast quadratischen Grundfläche von rund 47 m<sup>2</sup> (6,7 x 7,0 m). Das Erdgeschoss ist massiv aus Bruchstein gemauert, im 1. Obergeschoss bestehen die beiden Giebelseiten ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk, während die südliche Traufe und die beiden Giebel in schlichtem Riegelfachwerk mit Fußstreben ausgeführt wurden (Abb. 2). Die nördliche, straßenseitige Traufe haben die damaligen neuen Eigentümer aus Amerika, dem Geschmack der Zeit um 1900 entsprechend, als dreiaxsig gegliederte Fassade komplett in Stein neu aufgemauert, verputzt und das Dach auf dieser Seite 75 cm angehoben (Abb. 3). Demgegenüber sind die Fenster auf der Süd- und der Ostseite noch nicht axial angeordnet (s. auch Abb. 4-9).



Abb. 2: Fachwerk- und Massivbauweise aus dem Jahr 1608 (renovierter Giebel und südl. Traufe, August 2004).

### Von innen altertümlich

Im Inneren finden wir ein einraumtiefes Eifeler Flurküchenhaus, d. h. man tritt von der Straße und vom Hof aus direkt in die Küche mit dem großen Rauchfang. Die Flurküche nimmt die ganze Westhälfte des Hauses ein, von hier aus führen Treppen und Türen in alle anderen Hausteile. Hinter der Küche lag ursprünglich wohl nur eine Stube, heute sind es zwei. Der jetzt erhaltene Kamin an der mächtigen Brandmauer wurde anscheinend nachträglich anstelle eines größeren eingebaut. Die für die Eifel so typische und allgemein übliche Takenheizung, die eine rauchfreie, geheizte Stube ermöglichte, fehlt hier.

Ein Kriechkeller unter der Stube ergänzt die Lagermöglichkeiten. In die zwei Räume im Obergeschoss gelangt man über eine einläufige Treppe wohl aus dem 19. Jahrhundert. Das offene Dachgeschoss darüber diente als Lagerraum. Das Pfettendach zeigt eine interessante, ganz und gar unübliche Stützkonstruktion der Firstpfette mit Säulen und eingezapfte Fußstreben.



Abb. 3: Blick auf den Westgiebel mit massivem Bruchsteinmauerwerk und Fachwerkgiebel. Die vorgeblendete Fassade ist auf der linken Seite im Schnitt erkennbar nachträglich vorge-mauert und das straßenseitige Dach gehoben, das gesamte Giebeldreieck wurde neu ausgemauert (Aufnahme 1985)

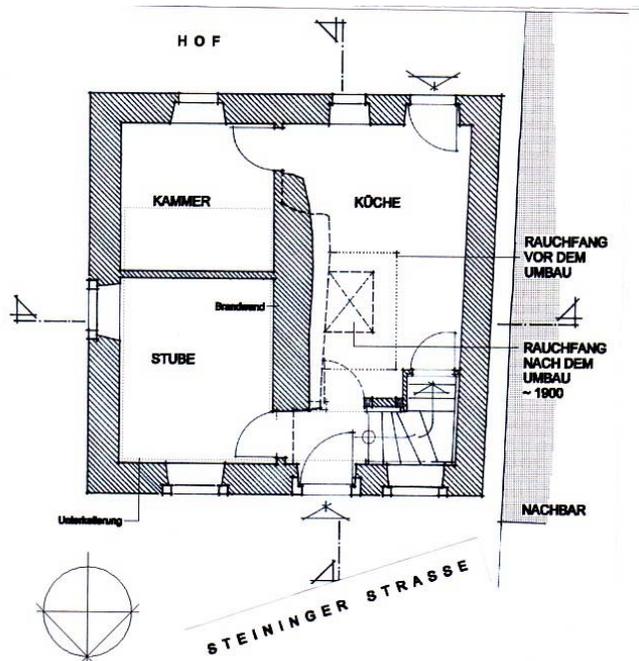


Abb. 4: Grundriss Erdaeschoss

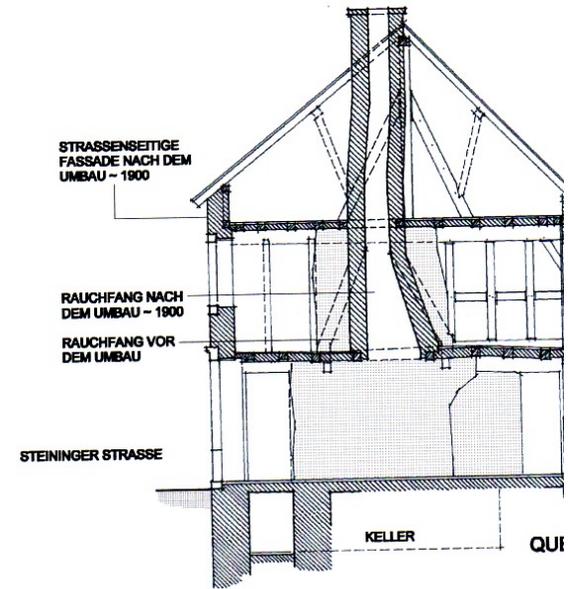


Abb. 6: Querschnitt des Hauses

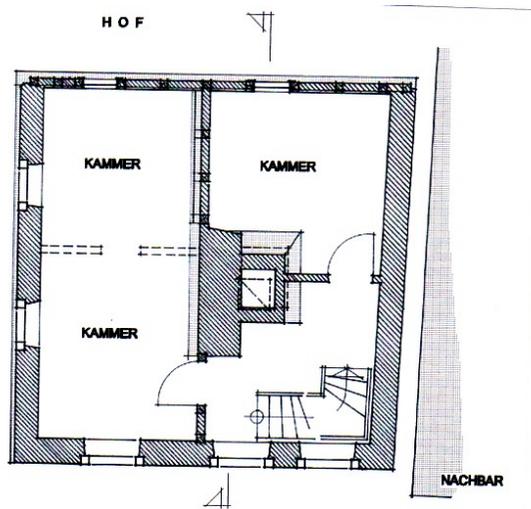


Abb. 5: Grundriss Obergeschoss

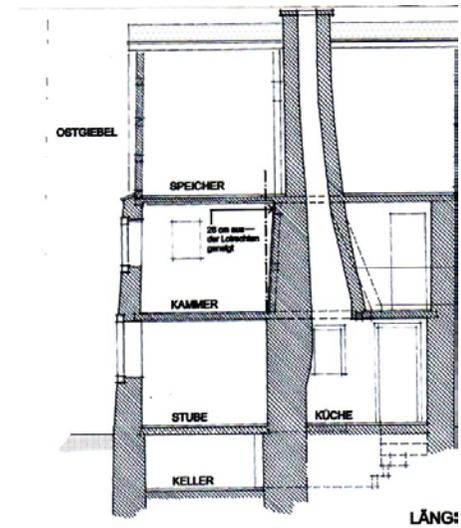
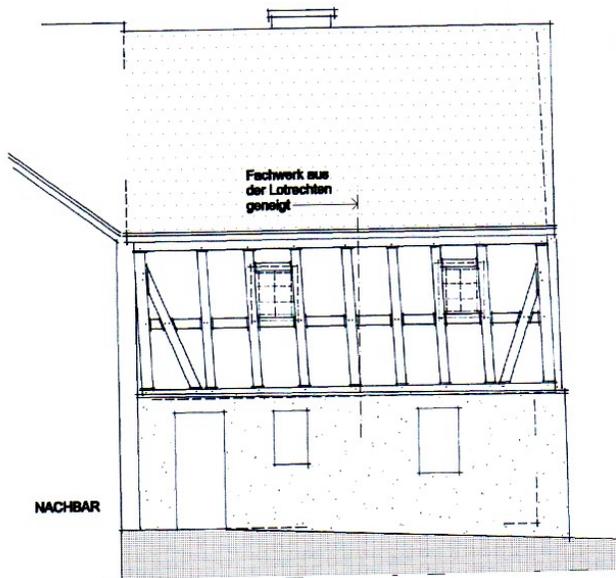


Abb. 7: Längsschnitt des Hauses



ANSICHT VON NORDEN / STEININGER STRASSE

Abb. 8: Ansicht Straßenseite



ANSICHT VON SÜDEN / HOF

Abb. 9: Ansicht Rückseite

## Wie alt ist das Haus tatsächlich?

Das Haus ist vom Bautyp altertümlich, aber recht schlicht und bescheiden ohne Schmuckelemente. Auffällig war nur die Dachkonstruktion. So fehlte ein konkreter Anhaltspunkt für die Bauzeit, die man im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert vermutete. In solchen Fällen kann die Dendrochronologie jahrgenaue Aufschluss über die Bauzeit eines Hauses geben. Anhand der Jahrringbreiten wird die Fällungszeit des in jedem älteren Haus verwandten Bauholzes auf das Jahr genau datiert und so die Bauzeit eines Hauses naturwissenschaftlich exakt und sehr viel genauer erfasst, als dies mit stilistischen Überlegungen möglich ist.

Deshalb hat in Mehren der Bauherr G. Ostermann die Unterzeichnende mit der dendrochronologischen Altersbestimmung zentraler Bauteile beauftragt: Zwei Balkenscheiben von der Firstpfette und dem südöstlichen Eckständer im 1.OG – beide mit langen Jahrringfolgen – wurden untersucht. Der Eckständer besaß neben 159 Jahrringen noch eine Winterwald-

kante, d.h. der letzte Jahrring vor der Fällung war an dieser Probe noch erhalten und vollständig ausgebildet. Die Jahrringfolge konnte auf verschiedene Chronologien aus dem süd- und westdeutschen Raum und aus Belgien sicher datiert werden. Und das Ergebnis überraschte: Nach Ende der Vegetationsphase wurde der Baum im Winter 1607/08 gefällt und danach zu Bauholz aufgespalten und zugeschlagen (vgl. Abb. 10). Die andere Probe war am äußeren Ende abgearbeitet, deshalb konnte das Fällungsjahr nicht mehr erfasst werden. Die Jahrringfolge ist aber sicher datiert und endet 1555. Die für die Konstruktion des Hauses zentralen Bauteile Eckständer und Firstbalken waren weder zweitverwendet noch erkennbar ersetzt worden, deshalb datiert das Bauholz den Hausbau in das Jahr 1608 und somit in eine Zeit, die man anderenorts mit der späten Renaissance in Verbindung bringt. Vor fast 400 Jahren entstand dieses bescheidene Bauernhaus in Mehren. Um den Zeithorizont zu verdeutlichen: 6 Jahre später - 1614 - begann Erzbischof Lothar von Metternich mit dem Bau der Kurfürstlichen Residenz (Ostflügel) in Trier.

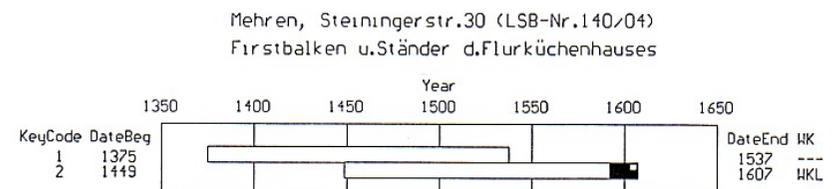


Abb. 10: Dendrochronologische Altersbestimmung von Firstbalken und Eckpfosten

## Das älteste Bauernhaus von Mehren

So gehört das Haus nun überraschend zu den ältesten noch erhaltenen Gebäuden in Mehren: Derzeit älter ist nur der spätgotische Chor der alten Pfarrkirche St. Matthias aus dem Jahr 1534, der heute in den Neubau der Kirche integriert ist.

Das relativ kleine, einraumtiefe Flurküchenhaus gehört zu den älteren in der Eifel noch erhaltenen Hausformen. Diese kleinen würfelförmigen Häuser finden sich bei genauerem Hinsehen noch in einiger Zahl, auch wenn sie bislang nur selten in der Literatur auftauchen. Dies liegt wohl zu einem großen Teil daran, dass man das Alter und die historische Bedeutung dieser bescheidenen Häuser ohne dendrochronologische Untersuchung kaum erkennen kann und ihnen deshalb auch keine besondere Aufmerksamkeit widmet. Deshalb kann man in den Eifeler Dörfern durchaus noch Überraschungen erleben.

Beispiele finden sich z.B. in Gladbach: Dort steht ein wohl ebenfalls einraumtiefes, zweigeschossiges Flurküchenhaus ohne axiale Fassadengliederung, das vollständig aus Bruchsteinmauerwerk aufgemauert war. Nach Aussagen von Schriftquellen soll dieses Haus ein Landwirt für seine 12-köpfige Familie im Jahr 1797 erbaut haben.

Ein ebenfalls massives, zweistöckiges Flurküchenhaus von Röhl,

Hüttingerstr.1, datiert man in die Zeit um 1710, heute ist es Teil eines größeren Wohngebäudes.

Ein Beispiel für die Kombination von Fachwerk- und Massivbau steht in Bettenfeld, VG Manderscheid. Hier stecken im alten Pfarrhaus zwei kleine Flurküchenhäuser, die im Jahr 1680 ein gemeinsames Fachwerkgeschoss samt Dach erhielten. Ein alleinstehendes einraumtiefes Tagelöhnerhaus datiert in die Zeit um 1710.

In dieser Gruppe der kleinen, einraumtiefen Flurküchenhäuser ist das Mehrener Haus anzusiedeln, dabei ist es derzeit das älteste dendrodatierte Exemplar in der Eifel. Im Moseltal dagegen finden sich noch ältere Vertreter dieser Hausform auch hier mit einer Mischung von Massiv- und Fachwerkbau.

Sibylle Bauer



Abb. 11: Dachstuhl im ausgebauten Speicher - Auaust 2004

## Im Sturm der Zeiten

Zählte Mehren im Jahre 1587 36 Feuerstellen, so waren es 1653 immer noch 37. Somit scheint der Ort die Schrecken des dreißigjährigen Krieges einwohner- und gebäudemäßig besser überstanden zu haben als benachbarte Siedlungen. Auch das gerade erst errichtete kleine Flurküchenhaus hat wohl Glück gehabt in diesen turbulenten Zeiten.

Am 8. August 1795 wurde Mehren von französischen Revolutionstruppen besetzt und wenige Jahre später dem französischen Staat angegliedert.

Dem großen Dorfbrand in Mehren am Fronleichnamstage dem 4.

Juni 1847 fielen 98 Wohnhäuser mit Scheunen und Stallungen zum Opfer. 600 Menschen wurden obdachlos. Nur 39 Privatwohnungen, sowie Kirche, Pfarrhaus und Schule blieben verschont. Viele Häuser wurden danach häufig in Massivbauweise wieder aufgebaut. „Die Zeit der Lehmbauten und Strohdächer war vorbei“ (SPIEGL 1964).

Anders jedoch im unteren Teil der Steininger Straße – auch „Inner-Ollen“ genannt. Hier blieb vermutlich eine ganze Baugruppe vom Feuer verschont und in alten Aufnahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind noch einige Strohdächer und Fachwerkbauten erkennbar (s. Abb. 12).



Abb. 12: Blick auf die Steiningerstraße von Mehren („inner-Ollen“ auf einer postkarte aus dem Jahr 1910

Auch von den Bombenangriffen und dem Ende des 2. Weltkrieges wurde das Haus verschont. Amerikanische Truppen besetzten am 6. März nahezu kampfflos den Ort. Selbst die Windhose, die am 18. August 2004 über Mehren hinwegfegte und zu teilweise schweren Schäden an den Häusern in der Nachbarschaft führte, verlief für das Haus glimpflich und zerstörte lediglich einige Dachpfannen.

## Auswanderung

In Familienbesitz gelangte das Haus erst über einen großen Umweg. Die Urgroßeltern Jakob Greis aus Udler und Margarethe Greis geb. Zimmer aus Saxler verlieren Haus und Hof in Saxler durch einen Brand, der durch die Fahrlässigkeit eines einquartierten Schäfers verursacht wurde. Sie entschließen sich 1892 zur Auswanderung nach Amerika. Mit ihren fünf Kindern gelangen sie über Rotterdam und New York nach Chicago. Der 1889 geborene Großvater Johann Greis war zu diesem Zeitpunkt mit drei Jahren das jüngste Familienmitglied. Um die Jahrhundertwende war Chicago ein Zentrum der amerikanischen Fleischverarbeitung. Eltern und ältere Kinder finden im Laufe der Zeit Beschäftigung an den Schlachthöfen der Stadt und sparen für eine kleine Farm auf dem Lande. Der amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair be-

schreibt in seinem Roman „Der Dschungel“ die Chicagoer Schlachthöfe (Yards): „Die Yards beschäftigen dreißigtausend Leute, und in der Umgebung gäben sie zweihundertfünfzigtausend Menschen ihr Brot, indirekt sogar einer halben Million. Sie verschickten ihre Produkte in alle Länder der zivilisierten Welt, lieferten Lebensmittel für nicht weniger als dreißig Millionen Erdbewohner!“ Er beschreibt die unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen in den Schlachthöfen und die schonungslose Profitgier der Fleischmonopole. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Generalstreiks der Schlachthofarbeiter mit brutaler Gewalt niedergeschlagen.

## Heimweh und Neuanfang

Bei Streiks in den Schlachthöfen wird Jakob Greis von Streikposten als vermeintlicher Streikbrecher verprügelt. Ihn überfällt heftiges Heimweh und er möchte wieder zurück in die alte Heimat. Nach neun Jahren Amerika-Aufenthalt werden alle Ersparnisse in die Rückreise gesteckt und die gesamte Familie, auch die bereits volljährigen Kinder, müssen mit zurück fahren. 1901 erreichen sie nach 12 Tagen auf See wieder den alten Kontinent und quartieren sich zunächst in Mehren in der Baracke von Katharina Zimmer („Zimmer-Tant“ – der Schwägerin von Margarethe Greis) ein. Die

Familie kauft mit ihrem Ersparten das benachbarte Haus in der Steininger Straße, 10 Morgen Land und eine Kuh. Zu diesem Zeitpunkt wird auch die Straßenseite des Gebäudes erneuert (s. Bericht Bauer).

Sohn Johann Greis und dessen Frau Katharina übernehmen später das Haus und ziehen hier ihre beiden Kinder Nikolaus und Franziska groß (s. Abb. 13). Nikolaus Greis lebt heute in einem Nachbarhaus in der Steiningerstraße.

Etwa 1970 wird das Haus mit Ökonomiegebäude an den be-

nachbarten Landwirt verkauft. Seitdem wurde das Wohngebäude vorwiegend als Lagerraum und Werkstatt genutzt. Stall, Scheune und Mistplatte dienten hingegen landwirtschaftlichen Zwecken. Gut bekannt dürfte den Mehrenern noch die „Schubkarrenparade“ vor dem angrenzenden Misthaufen sein.

Nachdem die landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr notwendig war, gelangte das Gebäude im Jahr 2000 wieder zurück in Familienbesitz. Im gleichen Jahr erfolgte die Ausweisung als Baudenkmal. Die Restaurierung begann...



Abb. 13: Familienfoto der Familie Greis mit Verwandten und Bekannten vor dem Hauseingang (Aufnahme etwa 1929)

## Erhalt der Tradition und Anpassung an die Moderne

Die Restaurierung war geprägt von dem Gedanken, Gestalt, Charakter und Baustoffe des alten



Abb. 14: Holz, Lehm und Naturstein als hauptsächlich verwendete Baumaterialien – August 2003

Hauses zu erhalten und gleichzeitig modernen Wohnansprüchen anzupassen. Unterstützt von der Dorferneuerung, der Denkmalpflege und dem beratenden Architek-

ten Roland Thelen wurden möglichst konsequent die historischen Baumaterialien Holz, Lehm, Naturstein und Kalk verwendet bzw. wiederverwendet (Abb. 14). Hinzu kamen natürliche Dämmmaterialien wie Hanf und Schilfrohr. Die alte Raumaufteilung blieb erhalten. Die Räume erhielten aber zum Teil neue Funktionen. Die Flurküche wurde zur reinen Diele, die gute Stube wurde Küche und Badezimmer. Der vorher nur als Getreidelager genutzte Speicher wurde zu Wohnzwecken ausgebaut.

Die alte Dacheindeckung mit Holzziegelpfannen ("Schottelpfannen") in Kombination mit Schiefer blieb erhalten. Feuchtschäden am Dachstuhl, Deckenbalken und Fachwerk wurden beseitigt, ein verschütteter Kriechkeller wieder freigelegt. Zugemauerte Fenster wurden wieder geöffnet. Der offene Kamin ist als zentrales Element des Hausinneren erhalten geblieben. Lehm fand Verwendung bei der Ausmauerung des Fachwerkes, dem Innenputz und den Deckenfüllungen. Kombiniert wurde die Restaurierung mit einer kompletten Neuinstallation der Heizungsanlage, Sanitärein-

richtungen und moderner Elektroinstallation. Die Außenanlagen wurden entsiegelt und als einfache Hofanlage mit Bauerngarten umgestaltet. Nach vier Jahren Arbeit wurde die Restaurierung im Herbst 2004 abgeschlossen und am Tag des offenen Denkmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Gerd Ostermann

Unerwartet zeugt unser kleines Flurküchenhaus von einer fast vierhundertjährigen Geschichte, aber auch von den Lebensbedin-

gungen der Eifeler Bauernfamilien bis ins 20. Jahrhundert hinein. Unbeschadet überstand es die Stürme der Zeit, vom dreißigjährigen Krieg über den pfälzischen Erbfolgekrieg, die napoleonischen Kriege bis hin zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Gescheitert wäre das Haus fast an den Anforderungen des 21. Jahrhunderts, doch nach seiner Renovierung ist es auch für die neue Zeit gerüstet und bietet nun den Wohnkomfort, auf den wir nicht mehr verzichten möchten.

Die Verfasser



## Literatur:

Alles unter einem Dach? Die Hauslandschaft in der deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzregion. Schriften des Volkskunde- und Freilichtmuseums Roscheider Hof, Konz 2001.

S. Bauer, Auf Spurensuche in Bettenfeld – Hausforschung in einem ehemaligen Bauerndorf der Vulkaneifel, Jahrbuch Bernkastel-Wittlich 2004, 164ff.

K. Freckmann, Das Bürgerhaus in Trier und an der Mosel. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 32, 1984.

E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Grabungen und Forschungen, Bd. XI, 1980.

M.-L. Niewodniczanska, Neue Nutzung in alten Gebäuden (ohne Jahreszahl) 21f, 70f.

B.Schmidt/K.Freckmann (Hrsg.), Kleine Hausgeschichte der Mosellandschaft, Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Bauforschung, Bd. 1, 1990.

U. Sinclair, Der Dschungel (1980)

R.& M. M. Spiegl, Mehren im Wandel der Zeiten. Mskr. 1964.

## Bildquellen:

Alle Fotoaufnahmen: G. Ostermann, Birgel.

Abb. 2: Urkataster der Gemeinde Mehren, VII. Flurkarte genannt das Dorf, von 1822, M 1:1250. Das Original verwahrt das Landeshauptarchiv Koblenz, Außenstelle Kobern-Gondorf, Best. 737 Nr.246.

Abb. 5 - 10: Architekt R.Thelen, Mehren.

Abb. 11: S. Bauer, Trier.

Abb. 13 u. 14: historische Aufnahmen

## So könnte es gewesen sein.....

Ein Rekonstruktionsversuch zur Baugeschichte des *Greisse-Hauses*  
von Roland Thelen, Mehren

Den großen Brand in Mehren am 2. Juni 1847, der ca. 80 % aller Wohnhäuser mit Scheunen und Stallungen des Dorfes vernichtete, hat das *Greisse-Haus*, sicher nicht zuletzt wegen seiner abseitigen Lage am süd-östlichen Dorfrand, weitestgehend unbeschadet überstanden.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit waren es gravierende Baumängel, welche die neuen, aus Amerika in die Eifel zurückgekehrten Eigentümer gut 50 Jahre später zu einem umfangreichen Umbau veranlassten. Dieser um 1900 erfolgten Baumaßnahme verdankt das *Greisse-Haus* sein heutiges Erscheinungsbild:

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts (ca.1608), noch vor dem Dreißigjährigen Krieg erbaut, stand das Haus in unmittelbarer Nähe des *Mehrener Weihers*.

Ob seine Erbauung mit der damals intensiv betriebenen Fischerei im herrschaftlichen Weiher im Zusammenhang stand, ist wegen verschiedener Befunde denkbar. Letztlich muss dies jedoch Spekulation bleiben!

Hinsichtlich der Baukonstruktion lässt sich aus der um 1900 erfolgten weitgreifenden Umbau-

maßnahme schließen, dass das *Greisse-Haus* zunächst als zweigeschossiger Fachwerkbau mit einer Teilunterkellerung errichtet wurde. Dominant zeigt sich im Erdgeschossgrundriss die mächtige Brandwand. Darüber erhebt sich im Obergeschoss und auf dem Speicher der ebenso mächtige Schornstein.

Naheliegender ist die Annahme, dass die den Rauchfang und damit teilweise den Schornstein tragenden Unterzüge und die Holzbalkendecke über der Küche in statischer Hinsicht unterdimensioniert waren. Die Balken hielten dieser gewaltigen Last nicht stand und bogen sich allmählich immer mehr durch. In der Folge neigte sich der Schornstein in Richtung des küchenseitigen Giebels. Zwangsläufig wurde die eingebundene, aber elastische Fachwerkkonstruktion mitgezogen.

Bis zum Umbau um 1900 hatten sich die Fachwerkgiebel und die Mittelwand im Obergeschoss um ca. 26 cm aus der Lotrechten geneigt. Somit waren alle Fachwerkwände deutlich verformt. Die Fachwerkkonstruktion war an die Grenze ihrer Belastbarkeit gelangt. Nach heutigem Kenntnisstand

hätte man dem Haus Baufälligkeit attestieren müssen.

Naheliegender ist auch, dass das Haus bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, vermutlich sogar bis zu seinem Umbau um 1900, mit Stroh eingedeckt war. Bis dahin hatten Dächer, vor allem die mit Stroh gedeckten, keine Dachrinnen!

Durch das von den Dachflächen ablaufende Niederschlagswasser wurden besonders die Sockelbereiche der Gebäude stark in Mitleidenschaft gezogen.

Beim *Greisse-Haus* wurde diese Situation beim freistehenden Ostgiebel noch verschärft: Durch die starke Innenneigung waren die erdgeschossigen Wandbereiche ständig dem Regen ausgesetzt, so dass hier die gravierendsten Bauschäden vermutet werden dürfen, die dann zum Ersatz durch massives Mauerwerk bis unter das noch besser erhaltene (da besser geschützte) Giebelfachwerk geführt haben.

Das um 1900 neu ausgeführte zweihäuptige Bruchsteinmauerwerk musste ebenfalls wieder der Schräglage des zuvor abgebrochenen Giebelfachwerks folgen, um die hier aufliegende Deckenbalkenlage über der Kammer im Obergeschoss abfangen zu können.

Gleiches muss am angebauten Nordgiebel erfolgt sein. Hier hatte sich das Giebelfachwerk durch die Verdrückung mindestens um die Dicke der Fachwerkwand aus der Lotrechten verschoben. Wegen

des angrenzenden Nachbarhauses konnte der Maurer die neue Bruchsteingiebelwand nur von der Hausinnenseite her hochführen. Er musste die Steine „über die Hand“ vermauern, welches durch das stark zerklüftete Mauerwerk an der Giebelaußenseite belegt wird. Deutlich erkennbar ist die Untermauerung des verbliebenen Fachwerkgiebeldreieckes: Der Maurer hatte große Mühe, die letzte Mauerwerksschicht unter dem unter der Auflast leicht durchgebogenen Rähm (horizontl. Fachwerkbalken) kraftschlüssig zu verkeilen.

Doch bevor die schadhafte Außenfachwerke durch massives Mauerwerk ersetzt werden konnten, war es erforderlich, die vermutete Ursache für die sich über viele Generationen immer stärker zeigenden Bauschäden zu beseitigen:

Zunächst waren die Dacheindeckung und die Dachsparren abzutragen. Nachdem der Schornstein mit den damals verfügbaren Mitteln gesichert und abgestützt worden war, konnten die durchgebogenen Unterzüge und der offene Rauchfang abgetragen werden.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsprachen selbst in der ärmlichen Eifel Küchen mit offenem Herdfeuer („schwarze Küche“) nicht mehr dem Stand der baulichen Entwicklung. Zudem dürften die „Amerika-Heimkehrer“ aus der damals bereits hoch industrialisierten Region um Chicago „modernere“ Ideen und Vorstellungen

mitgebracht haben. Jedenfalls wurde der Rauchfang in seinem Querschnitt erheblich reduziert, mit der Unterkante der Küchendecke bündig angelegt und in den bestehenden Schornstein neu eingebunden. Der neue Rauchfang hätte den aufsteigenden Rauch eines offenen Herdfeuers im Sinne des Wortes nicht mehr „fangen“ können. Das Rauchrohr („Ofenrohr“) des mittlerweile auch in der Eifel Einzug haltenden Küchenherdes mündete nun offen im neuen Rauchfang. Erstmals konnte man qualmfrei und brennstoffsparend kochen und zusätzlich vernünftig heizen. Die Zeiten der „schwarzen Küche“ waren vorbei. Welch ein Fortschritt!

Nicht zuletzt ging mit diesem technischen Fortschritt auch ein wesentlicher Sicherheitsaspekt einher: Die offenen Herdfeuer verschwanden zunehmend – das Brandrisiko wurde erheblich minimiert. Erst mit diesem Wandel hielten die sogenannten „Räucherhäuschen“, meist auf dem Speicher in massiver Bauweise an den Schornstein angehängt, Einzug in die Eifeler Häuser, denn der Rauch blieb auch damals die einzige Möglichkeit Wurst und Fleisch dauerhaft zu konservieren.

Die Eifeler Dörfer haben in den Folgejahren des „Wirtschaftswunders“ nach dem 2. Weltkrieg ihr äußeres Erscheinungsbild meist nicht zum Positiven entwickelt. Vielleicht machte die Abgeschiedenheit und Kargheit des Landstri-

ches seine Bewohner besonders anfällig für alle möglichen Moden und Neuerungen.

Dies war auch um 1900 nicht anders, als das *Greisse-Haus* sein heutiges Aussehen erhielt. So war es nur konsequent, dass die Straßenfassade in dem Baustil errichtet wurde, in welchem man nach 1847 alle abgebrannten Wohnhäuser in Mehren neu erbaut hatte und der auch um 1900 noch aktuell war:

Die klassische, klassizistische Gliederung in symmetrischen Fensterachsen nach dem „Trierer-Haus“-Typ, der seit Beginn des 19. Jhd. auch in der Vulkaneifel zunehmende Verbreitung fand. Zeigen die meisten der in dieser Zeit in Mehren erbauten Häuser mind. 4, oft auch 5 Fensterachsen, so hat das *Greisse-Haus* ob seiner Kleinheit nur 3 Achsen.

Beibehalten wurde dieses Gestaltungsprinzip auch nur auf der „Schauseite“ des Hauses, also bei der Front zur Steininger Straße. Hier leistete man sich die für die damalige Zeit großzügigen, in Sandsteinhauwerke gefassten Fenster und die bereits einteilige Haustür mit Sandsteingewände und Ziergesims. Wegen des nicht mehr vorhandenen offenen Herdfeuers war die horizontal geteilte Haustür verzichtbar geworden.

Die abseitigen Fassaden wurden eher funktional ausgeführt. Für die erdgeschossige Stube legte man mittig im Ostgiebel ein Fenster an, welches den Fensteröffnungen zur Straße entsprach. Vermutlich er

hielt dieses Fenster, wie auch die rückwärtigen Erdgeschossfenster zum Hof aus Kostengründen eine Einfassung aus Eichenholz (davon dürfte aus Abbruch reichlich vorhanden gewesen sein).

Wahrscheinlich waren die Giebel Fenster im Obergeschoss oder die gleichformatigen Fenster der Straßenseite zum Zeitpunkt des Umbaus noch in so gutem Zustand, dass man diese im neuen massiven Giebel wieder verwendete und hier die kleinen Fensteröffnungen der vormaligen Fachwerkkonstruktion beibehielt.

Zu guter Letzt waren die Proportionen des kleinen, geduckten *Greisse-Hauses* an die der Umgebungsbebauung anzupassen. Es darf angenommen werden, dass dies der vorrangige Grund für die Ausführung eines Drempels (Kniestock) über der Straßenfassade war. Drempel sind bei den üblicherweise mit Sparrendächern errichteten „Trierer Häusern“ nicht üblich, bzw. konstruktionsbedingt nicht möglich.

Auf der Hofseite behielt man die alte Traufhöhe bei, so dass das neue Dach zwei ungleich geneigte Dachflächen aufweist.

Sicher bekam das umgebaute Haus jetzt auch eine Dachrinne (noch ohne Traufblech!) und dazu die noch heute vorhandene Eindeckung aus glasierten Ziegelhohlpannen (im Volksmund „Schottelpannen“). Charakteristisch ist dabei auch die Randdekung mit Naturschiefer. Diese war unerlässlich, um am First und an

den Ortgängen (seitlicher Dachrand) einen bautechnisch einwandfreien Abschluss herzustellen.

Nicht ohne Stolz werden die aus der Neuen Welt zurückgekehrten Eifeler das umgebaute und neu hergerichtete Haus, welches zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine dreihundertjährige Geschichte zurückblicken konnte, bezogen haben. Doch schon zwei Generationen später entsprach es bei weitem nicht mehr den Ansprüchen an zeitgemäßes Wohnen. Es fiel leer und rettete sich wahrscheinlich durch die ca. dreizehnte andauernde Zwischennutzung als landwirtschaftliches Nebengebäude ohne große Veränderungen in das 21. Jahrhundert.

Nach der jetzt erfolgten Sanierung und Restaurierung stehen die Chancen für das *Greisse-Haus* bestens, seinen „vierhundertsten Geburtstag“ im Jahr 2008 in einem Zustand „feiern“ zu können, den es allenfalls in den allerersten Jahren seines Bestehens hatte.

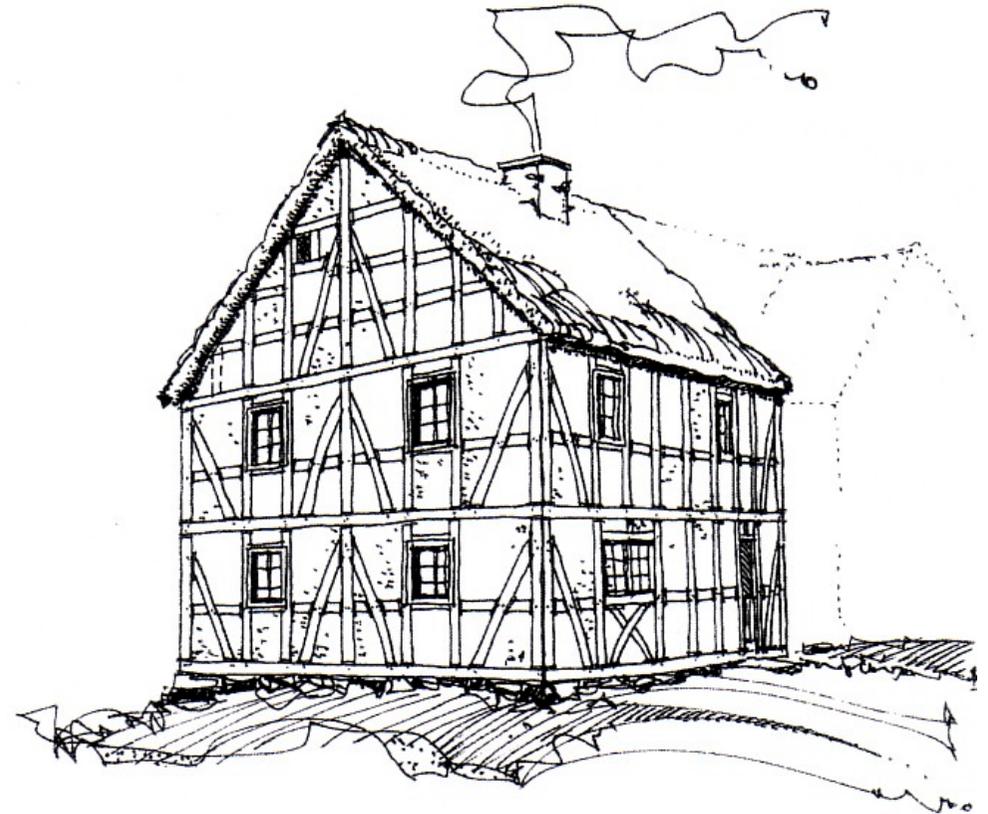
Quellen- und Literaturhinweise:

*Justinus Bendermacher:*  
- Dorfformen im Rheinland 1971 + 1981  
- Die minderen Dinge / Jb. RVDL 1981

*Freilichtmuseum Roscheider Hof, Konz*  
Hauskndl. Beiträge von Rolf Robischon

*Archiv des Verfassers*

*So könnte das Greisse-Haus vor 1900 ausgesehen haben ...*



*Rekonstruktion des Gebäudes vor dem Umbau um ca. 1900 – Zeichnung Roland Thelen, Mehren*